

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 24 (1921)

Artikel: Das alte Museum, ehemaliges Zunfthaus der Weber
Autor: Gröbly, Frida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das alte Museum, ehemaliges Zunftthaus der Weber.

Text und Zeichnungen von Frida Gröbly, St. Gallen.



Gutes altes Museum! Du warst mein Nachbar seit den Tagen der frühesten Kindheit. Wenn ich erwachte, schaute mir dein hoher Giebel ins Fenster, sei es über sommerliche Geranien und Rosen hin, oder im Winter zwischen Eisblumen hindurch. Deine graue Fassade bildete den Vordergrund für all das bunte, mannigfaltige Leben, das vom freien Platz und den einmündenden Gassen herauf sich der erwachenden Seele offenbarte.

Du warst Zeuge all der denkwürdigen Ereignisse, die sich an der untern Marktgasse abspielten und die zu meinen Jugenderinnerungen gehören. Du schautest auf eine dichtgedrängte Menge hinab bei der Einweihung des Dadlanddenkmals, als am 7. Juli 1904 von der Rebnertribüne aus dem Standbild des großen Bürgermeisters der erste Gruß entgegengebracht wurde. Du standest da, breitspurig und behäbig, das eidgenössische Banner wehte aus einem deiner Fenster, ein mit Girlanden, Fahnen, Sprüchen und den Wappen sämtlicher Kantone hoch aufgebauter Triumphbogen schwang sich von meinem Elternhause zu dir hinüber, als im gleichen Jahre anlässlich des eidgenössischen Schützenfestes ein prächtiger Umzug mit Musik und Fahnen sich darunter hinzog.

An manchem Winterabend schaute ich als Kind zu deinen hellerleuchteten Fenstern hinüber, wenn Dichter aus einheimischen und deutschen Gauen gekommen waren, um aus ihren Werken vorzulesen, oder wenn ein Museumsball stattfand. Dann sah ich an den verhangenen Fenstern die Schatten tanzender Paare vorübergleiten und es begleitete mich tief in den Schlaf hinein das Brummen der Baßgeige. — Auch Wohltätigkeitsbasare, die zu Gunsten der Kinderkrippe und anderer humaner Bestrebungen im reich ausgeschmückten Museumsaal abgehalten wurden, spielen mit ihrem festlichen Betrieb in jenen frühen Erinnerungen eine Rolle.

Verschwundenes Nachbarhaus! Wie oft spähte ich in den Tagen vor dem Kinderfest über deinen hohen Giebel hinaus nach der goldenen Wetterfahne auf dem St. Laurentzturm, wie manches Mal blickte ich am Festmorgen dort hinauf, wo die Schweizerfahnen erschienen, indes Kanonendonner erschallte! Oft auch schaute ich über deinen grauen Giebel zum gotischen Turm empor, wenn dort, hoch über den Dächern, die Morgensonne auf den Instrumenten der Stadtmusik glänzte, die einen feierlichen Choral in den Ostermorgen hinaus blies oder in der Frühe des eidgenössischen Bettags ein Lied erklingen ließ, das, geboren aus einer tiefen Liebe zur Heimat, diese Liebe stets aufs Neue wachruft.

Gutes altes Museum! Nachdem du in den letzten Jahren gar mancherlei Zwecke gedient, deine Verkaufslöke nacheinander schöne Teppiche, Kleider, Bücher und schließlich Obst, Gemüse, Milch und Butter beherbergten und nachdem der Saal noch verschiedenen Ausstellungen Raum gewährte, die zur Förderung der Fürsorge für die Allerärmsten oder zur Kenntnis der Alpenblumen beitrugen, fahen wir dich verschwinden.

Als man mit dem Abbruch in die Tiefe gelangt war, zeigten uns die festen Mauern, daß du ursprünglich aus zwei Häusern zusammengesetzt warst.

Die nach dem großen Brande von 1418 unten an der Markt- und Neugasse aufgeführten Bauten hatten im ersten Jahrhundert ihres Bestandes mehrfache Hand- und Namensänderungen erlebt, indem Private, Zünfte, die adelige Gesellschaft der Notensteiner und die Obrigkeit der Stadt sich in den Besitz dieser Liegenschaften teilten und diese im Laufe der Zeit gegenseitig umtauschten oder veräußerten. Im Anfang des 17. Jahrhunderts errichteten die Weber an Stelle ihres bereits seit 1462 von Konrad Appenzeller erstandenen Zunfthauses und des daran stoßenden Eckhäuschens ihren neuen geräumigen Bau. Der Eckpfeiler aus Sandstein trug bis zum Abbruch noch die Jahreszahl seiner Errichtung 1618.

Die Leinwandindustrie stand damals in voller Blüte und erreichte 1714 ihren Höhepunkt; in diesem Jahre wurden 38,232 Stücke Leinwand hergestellt, die ihrer vorzüglichen Qualität halber überall, in deutschen und welschen Landen, auch in Rußland und Spanien sehr geschätzt war.

Der rege Handel förderte den Wohlstand; so war es nicht zu verwundern, daß die Weber und Bleicher, deren Zunft an erster Stelle unter

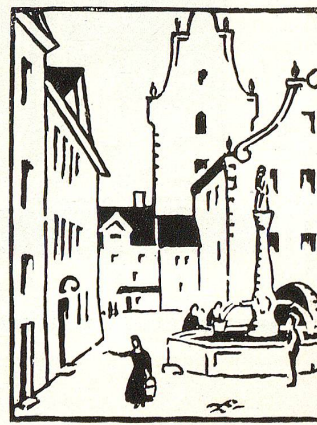
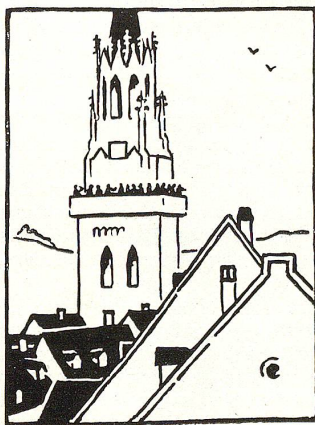
den sechs Zünften der Stadt stand, mit viel Eifer daran gingen, auch das Innere ihres Hauses würdig zu gestalten, vor allem einen prächtigen Zunftsaal auszuschnücken.

Dieser Ausbau vollzog sich von 1700—1709; die Malerarbeiten, in die sich die St. Galler Meister Straub, Feyel und Hartmann teilten, dauerten allein sieben volle Jahre, und es ist erfreulich, daß die Weberzunft, keine Opfer scheuend, auf diese Weise den einheimischen Künstlern Gelegenheit bot, ihr Können in einer großen Aufgabe zu entfalten. Dabei kam ein Werk zustande, das, durch das Eindringen französischen Geschmacks stark beeinflusst, die Bewunderung seiner Zeit in hohem Maße erregte. Eine ausführliche Beschreibung von diesem „größten, schönsten und kostbarsten Saal der Stadt“ hat uns der Chronist, Stadtarzt Dr. Bernhard Wartmann, hinterlassen.

Die Wände waren mit Leinwand überzogen, auf die in braunen Farben Symbole und Vorgänge aus der biblischen Geschichte, dem heimischen Gewerbe und andern Gebieten gemalt waren, die zur Veranschaulichung irgend eines weissen, in lateinischer Sprache ausgeführten Spruches dienten oder durch einen solchen erklärt wurden: „Ein rechtschaffener Mann ist allgemeines Gut“, „Durch den Fleiß werden die Bürger erhalten“, „Der Gerechte wird blühen wie ein Palmbaum“. In ähnlicher Weise ging es weiter um den ganzen Saal in 47 Abteilungen. Zwischen diesen Tapeten befanden sich erst noch 16 ovale Grisaille-Malereien in der Größe von 15×30 Zoll, welche die Eintracht und andere Bürgertugenden symbolisch vor Augen führten. Ein Feld trug unter Lorbeer- und Palmzweigen und den Worten *Soli Deo Gloria*, Wappen und Namen des an der Ausmalung des Saales am meisten beteiligten Künstlers: Hans Balthasar Straub, anno 1700. Einen besonders kühnen Flug nahm die Phantasie dieses Malers in der Ausschmückung der mit Stukkatur reich beladenen Decke. In der Mitte der neun, nicht auf den Gips direkt, sondern auf Wachstuch gemalten, allegorischen Bilder thronte die Religion; über ihr strahlte das Auge der Wachsamkeit und ihr Fuß trat der Irreligion auf den Kopf. Ein Herkules als Sinnbild der Tapferkeit stand ihr zur Rechten, eine Minerva, die Eule auf dem Haupte schwebend, als Vertreterin der Weisheit zur Linken und selbst die Insignien der freien und mechanischen Künste fehlten nicht. Darunter standen in goldenen Lettern die Worte: *O Cives, Cives, servate fidem!* (O Bürger, Bürger, erhaltet Eure Treue!) Die andern Deckenbilder führten in die griechische Mythologie und ermangelten nicht, die Moral von der Geschichte dem Beschauer recht deutlich vor Augen zu führen, zu zeigen, was Wille und Mut erreichen können: „Nichts ist dem Sterblichen zu schwer“, und zu veranschaulichen, wie Hochmut und Eitelkeit ins Verderben führen: „Allen Lastern sind zuletzt die Strafen bestimmt“.

Diese merkwürdige Decke war in der Mitte des Saales von zwei glänzend polierten, marmorartig bemalten Säulen gestützt. Eben solche schwarzgraue korinthische Säulen mit vergoldeten Kapitälern umrahmten den Haupteingang und die beiden Seitentüren. Ersterer war besonders reich verziert und mit dem 1442 von Kaiser Friedrich III. der Zunft geschenkten Wappen geschmückt, das Bär und Löwe unter dem Reichsadler darstellte. Eine weitere Zierde des Zunftsaales war das offene Kamin, das die Jahreszahl 1583 trug. Auch dieses war von Sprüchen und Bildern aus dem st. gallischen Leinwandgewerbe umgeben. Ueber den Tapeten waren die Wappen der Zunftvorsteher gemalt, unter denen sich der Ausbau des Saales vollzogen hatte, und diejenigen einer frühern Generation von 1618—28 leuchteten in lebhaften Farben, nebst symbolischer Darstellung und den Namen der Stifter von vierzehn kostbaren Fensterseiben.

Die Herren Weber konnten nicht nur stolz sein auf ihren reichausgeschmückten Saal, sie durften sich auch seiner vorzüglichen Aussicht freuen. Nach drei Seiten schauten Fenster: über den Obstmarkt, den die Obrigkeit vor dem Hause zum Antritt abhalten ließ, zur stattlichen Bürgermange, dem spätern Tuchhaus, mit dem hohen Staffeligiebel, dann die



Alfred Baerlocher

Sensal in St. Gallen

erteilt

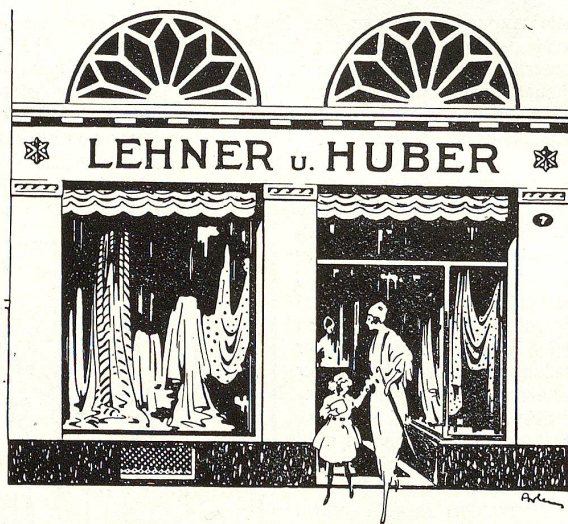
Ratschläge in Sachen von:
Vermögensverwaltungen
Nachlass-Liquidationen
Erbteil-Rechnungen usw.
und vermittelt eventuell:
An- und Verkäufe von
Prima-Anlagetiteln jeder Art

Bureau: Bankvereinsgebäude, Parterre

Telephon-Nummer 1191



MULTERGASSE 7 STOFFMAGAZIN



Neugasse hinauf und in der Runde über das Amtshaus des Stadtschreibers, den Gefängnisturm, das schöne Rathaus, das Markttor, und über die Gebäulichkeiten des Spitals die Marktgaſſe hinauf.

Welch reges Leben mag ſich damals ſchon um das Weberhaus abgespielt haben von der frühen Morgenſtunde, wenn die Läden und Fenster der Häuſer und die Tore der Stadt ſich öffneten, bis abends, wenn das Rathausglocklein ertönte. Bei dieſem Klang, der die vor den Mauern weilenden Bürger zur eiligen Heimkehr anſpornte, verſammelten ſich vor dem Rathaus die Torwächter, die ſchweren Schlüssel in Empfang zu nehmen, und beim letzten Glockenſchlag marschirten ſie nach den verſchiedenen Himmelsrichtungen ab, um die Tore zu ſchließen, damit die Stadt die Nacht in Ruhe und Sicherheit zubringen könne.

Vor dem Rathaus, von deſſen Mauern bis 1754 über lebensgroß gemalt die Könige Israels Joſua, David und Salomon auf die Bürger herniederſchauten, vollzog ſich auch die ſtrenge Gerechtigkeit. Hier befand ſich der Pranger, auf den, wie es in der Urkunde heißt, die „laſterhaften Verurtheilten“ geſtellt wurden; das Häſelſtein war an der Rathauswand ſelbſt angebracht. Da ſtand auch auf der Säule des Brunnens, an den Frauen und Mädchen kamen, Waſſer zu ſchöpfen, eine geſtrenge Juſtitia mit dem Richtſchwert in der Hand.

Befonders lebhaft ging es hier an Markttagen zu, wenn an den ſtarken Steinfäulen der Rathauſhalle Stände aufgeſtellt waren, um Kaufluſtige aus nah und fern herbeizulocken. Huſſchlag tönte über den gepflaſterten Platz, wenn ein Reiter durch die Straßen kam oder ein ſchwerbeladener Wagen zum Markttor herein- oder hinausfuhr, und ein hüßliches Bild mag es geweſen ſein, wenn unter der Führung brauner Italiener von der Mänge her die mit Federbüſchen und roten Quaſten geſchmückten Maultiere trabten, die auf ihrem Rücken, in Fäſſer geladen, koſtbare St. Gallerleinwand aus den Toren trugen.

Unterdeſſen führte am berühmten, durch Meiſter Daniel geſchaffenen Uhrwerk am Rathaus der Bär ſeine Stundenschläge auf die Glocken aus, erſchienen im Wechſel die Namen der Monate und die Zeichen des Tierkreiſes und drehte ſich die Mondbugel immerzu. Jahrzehnte verſtrichen, die Zeiten änderten ſich. Die Folgen der franzöſiſchen Revolution machten ſich geltend. Die am 29. April 1798 in der St. Laurenzenkirche durch die Bürgerverſammlung angenommene helvetiſche Verfaſſung führte das Ende des Zunftweſens herbei. Als am 21. Auguſt unter dem Geläute aller Glocken mit 26 Wagen und 160 Berittenen der Statthalter der neuen Regierung in St. Gallen ſeinen feſtlichen Einzug hielt, veranſtaltete die Obrigkeit ein Ehrenmahl im Zunfthaus der Weber, wo ein Mädchenchor den Eintritt des Regierungſtathalters begrüßte.

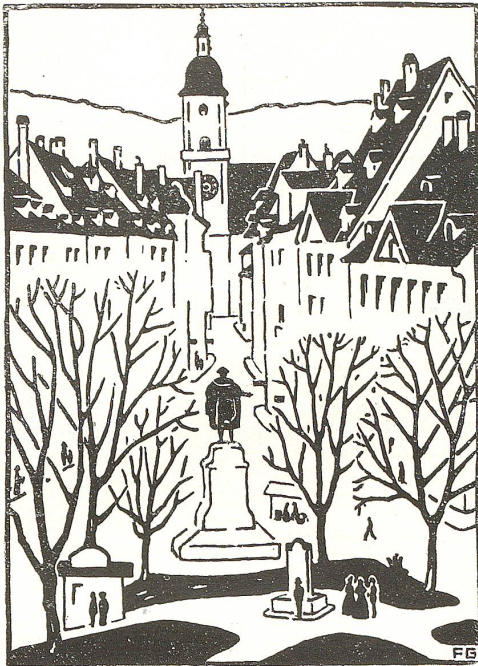
Bald darauf, 1799, erwarb das Kaufmänniſche Direktorium das ſtattliche Zunfthaus nebt Mobiliar, Feuerſpritze und Silberzeug. Ein Teil der Räume wurde vermietet, in der Zunftſtube wurde weiter gewirtet und der große Saal, der noch bis 1813 ſeinen alten Schmuck trug, diente hauptſächlich zur Abhaltung von hochzeitmählern und andern feſtlichen Anläſſen.

Der Umbau fand erſt unter dem neuen Beſitzer ſtatt; dieſer war der „Cercle zur Brühlhauſe“, welcher das Erbgeſchoß der literariſchen Geſellſchaft vermietete. Das einſtige Zunfthaus trug in jenen Jahren den Namen Kaſino und der erneuerte Saal diente weiter größern Feſtlichkeiten.

Das Jahr 1856 brachte den Zuſammenschluß des „Cercle“ (auch genannt „Geſellſchaft zum Verein“), der „Literariſchen Geſellſchaft“ und der „Leſegeſellſchaft zur Sonne“. Damit wurde die Muſeumsgelſchaft ins Leben gerufen, die das ehemalige Zunfthaus zu einem Mittelpunkt des literariſchen und geſelligen Lebens machte. Unter ſeinem Dache wuchs eine reichhaltige Bibliothek von 1250 auf 10,000 Bände, Vorträge von Geſellſchaftsmitgliedern führten in verſchiedene Intereſſengebiete ein, und Vorleſungen von Dichtern aus nah und fern — unter den Schweizern finden wir die Namen Spitteler, Widmann, Tavel — förderten das Verſtändnis und die Liebe zur Literatur.

Wenige Häuſer unſerer Stadt haben eine ſo bedeutende Vergangenheit wie das alte Muſeum. Leider iſt uns faſt nichts mehr aus dem Innern des reichen Weberzunft Hauſes erhalten geblieben. Niemand weiß, was aus den ſchönen Zunftſcheiben und dem koſtbaren Silberzeug geworden iſt. Nur ein Wappen der Stadt St. Gallen, das eines der Zunftzimmer ſchmückte, iſt noch aufbewahrt; von der geſchickten Hand des Meiſters Balthaſar Bingaſſer, 1596 geſchnitten, ſtehen ihm zwei Löwen zur Seite, Weltkugel und Scepter tragend.

Heute iſt nun auch das Gebäude vom Erdboden verſchwunden; ungern vermiſſen wir die beiden hohen Giebel des Muſeums und ſeines Nachbarhauſes, die der untern Marktgaſſe ein ſo charakteriſtiſches Gepräge verliehen. Wieder ein Stücklein Alt-St. Gallen iſt dem Untergang geweiht worden, ein Stücklein von jenem alten St. Gallen, deſſen maleriſche Tore und Türme im Laufe des letzten Jahrhunderts der Zerſtörung anheim-



fielen. Wie gerne suchen wir die entschundenen Schönheiten auf in Bildern und Stichen und mit regem Interesse sehen wir heute das alte St. Gallen wieder erstehen, im kleinen Maßstab 1:200, wie es Herr Salomon Schlatter für das neue städtische Museum aufbaut. Häuschen reiht sich an Häuschen, Gasse an Gasse, die Mauern legen ihren schützenden Ring um die Stadt, unterbrochen von den Türmen und Toren, deren Brücken über den Graben führen. Mit unendlicher Liebe und Sorgfalt wird jedes Häuschen mit Giebel und Kamin gezimmert und bemalt und jedes kleine grüne Gärtlein angelegt. In lebhafter Bewunderung und inniger Freude spazieren unsere Augen über diese Stadt, wie sie sich um die Wende des 16. Jahrhunderts in unserm Hochtal erhoben, durch die Gassen, durch die unsere Urgroßeltern gegangen sind. Besonders gern halten sie unten an der Marktgasse an, wo vor der Bogenhalle des schönen Rathauses der Brunnen den Platz schmückt, an dem sich noch das alte Sunsthaus der Weber neben demjenigen der Schneider erhebt und daran angelehnt das Häuschen des Goldschmieds Hildebrand, wo gegenüber, angebaut an den hohen Rathhausturm, die ehemalige Stadtschreiberei steht, auf dem Grund und Boden, von dem aus mir 400 Jahre später das alte Museum nachbarlich vertraut geworden ist.



Phot. Dr. G. Das alte Museum im Abbruch.

Paidol

ist unentbehrlich in jedem
Haushalt!

Gibt

Suppen, Puddings, Milch-
speisen, Saucen, Kuchen

von reinem Wohlgeschmack und hohem Nährwert

Goldene Medaille

Internat. Kochkunst-Ausstellung Frankfurt 1900



Als

Kindernährmittel

wird **Paidol** empfohlen von Autoritäten
der Kinderheilkunde - In Anstalten und
Kinderheimen ständig im Gebrauch!

Nur eines von den vielen ärztlichen Gutachten!

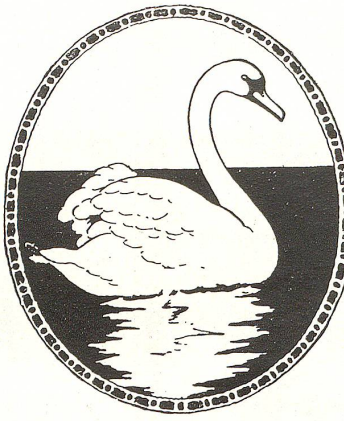
Herr Dr. H., Kinderarzt in St. Gallen,
schreibt: «Ich verwende seit längerer
Zeit gerne Ihr leicht verdauliches «Pai-
dol», das eine vorzügliche Säuglings-
nahrung bildet.»



Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Handlungen



Nur echt in Originalpackung mit obenstehender
Schutzmarke!



AUSSTEUERN

Weisswaren * Bettwaren

Spezial-Abteilung

MÖBEL

Schlafzimmer, Wohnzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer
von einfacher bis gut bürgerlicher Art

Innen-Dekoration



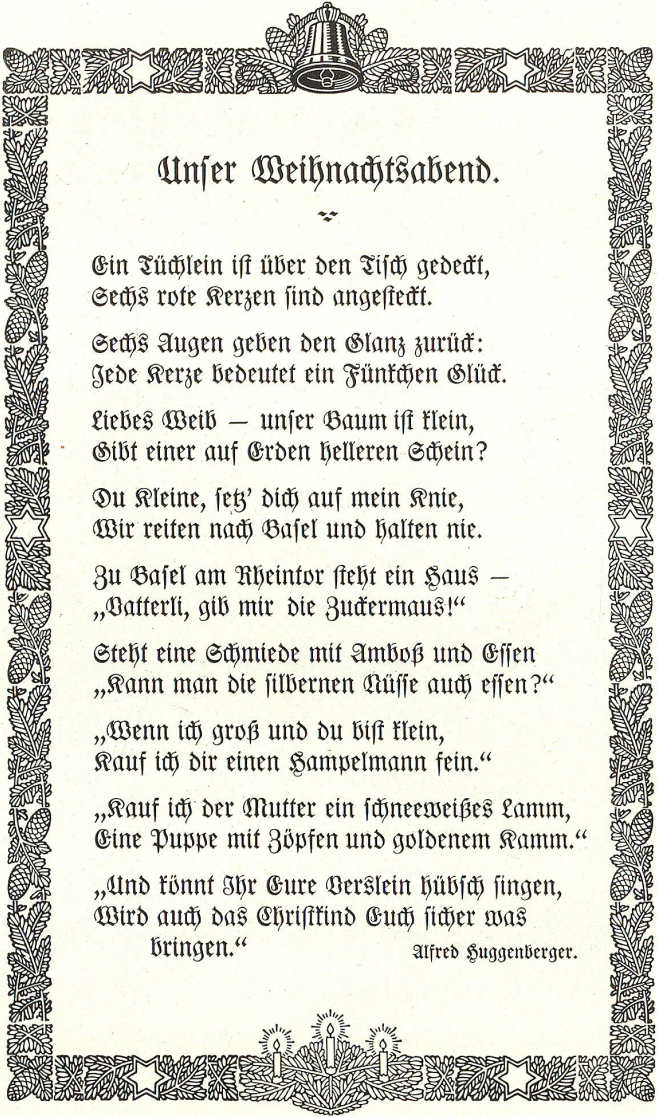
C. & E. LUMPERT

zum Federnhaus * * * Speisergasse



Weihnacht

Originalholzschnitt von *H. Wagner*, St. Gallen



Unser Weihnachtsabend.

Ein Tüchlein ist über den Tisch gedeckt,
Sechs rote Kerzen sind angesteckt.

Sechs Augen geben den Glanz zurück:
Jede Kerze bedeutet ein Fünkchen Glück.

Liebes Weib — unser Baum ist klein,
Gibst einer auf Erden helleren Schein?

Du Kleine, setz' dich auf mein Knie,
Wir reiten nach Basel und halten nie.

Zu Basel am Rheintor steht ein Haus —
„Vatterli, gib mir die Zuckermäus!“

Steht eine Schmiede mit Amboss und Essen
„Kann man die silbernen Rüsse auch essen?“

„Wenn ich groß und du bist klein,
Kauf ich dir einen Hampelmann fein.“

„Kauf ich der Mutter ein schneeweißes Lamm,
Eine Puppe mit Zöpfen und goldenem Kamm.“

„Und könnt Ihr Gure Verslein hübsch singen,
Wird auch das Christkind Euch sicher was
bringen.“

Alfred Suggenberger.